

Gerlafingen ist nicht mehr nur von Roll

Die Solothurner Gemeinde Gerlafingen ist als Standort der Von-Roll-Stahlwerk schweizweit bekannt geworden. In Gerlafingen wird nach wie vor Stahl gegossen – nach dem massiven Abbau der Arbeitsplätze ist die Gemeinde nun aber daran, sich vom «Stahlwerk-Image» zu emanzipieren.

Gerlafingen ist ein wichtiger Ort in der Industriegeschichte der Schweiz. Das Stahlwerk und seine Standortgemeinde bildeten während rund 180 Jahren so etwas wie eine Grossfamilie. Bis vor zehn Jahren die Krise ihren Höhepunkt erreichte und das Werk mit seinen Arbeitsplätzen existenziell bedroht war. Damals standen die Belegschaft und die Dorfbewohner zusammen und bewogen die Entscheidungsträger dazu, den Standort Gerlafingen beizubehalten. In Ergänzung zu seinem schon fast symbiotischen Verhältnis zum Stahlwerk hat Gerlafingen jetzt aber auch einen eigenständigen Weg eingeschlagen.

«Gerlafingen versteht sich zwar nach wie vor als Werkort und Arbeiterdorf», stellt Gemeindepräsident Peter Jordi fest. Dennoch sei die Realität heute eine andere als vor 40 Jahren. Bis in jene Zeit wurde das politische und das gesellschaftliche Leben sehr stark durch das Werk und seine Kaderleute geprägt. «Das ist heute nicht mehr so – es gibt keine Stahlbarone mehr», sagt Jordi. Heute bestehe ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Gemeinde und Werk. Markant ist auch der Rückgang der Stahlwerksbelegschaft von über 3000 auf aktuell noch 545 Mitarbeitende. Obschon man die seinerzeitige Dominanz mittlerweile auch kritisch beurteilt, betont Jordi, in der grossen Krise 1996/97, als das Stahlwerk in Frage stand, habe sich gezeigt, wie sehr das Dorf zu «seinem» Werk stehe. «Gerlafingen bezieht seine Dorfidentität nach wie vor aus seiner Eigenschaft als Standortgemeinde – Gerlafingen ist noch immer ein weiterherum bekannter Werkort.»

«Kleiner ist nicht unbedingt besser»

Das 4900 Einwohner zählende Gerlafingen hat wohl eine der grössten Gemeindeexekutiven der ganzen Schweiz. Im heute 17 Mitglieder umfassenden Gemeinderat sitzen 8 SP-, 5 FDP- und 4 SVP-Vertreter. Die CVP hat bereits bei den vorletzten Gemeinderatswahlen nicht mehr kandidiert. Wie andernorts steht auch in Gerlafingen eine Verkleinerung des Ge-

meinderates zur Diskussion – die Klärung dieser Frage ist Teil des Legislaturprogramms. «Ohne etwas vorbestimmen zu wollen – ich bin kein eifriger Verfechter einer Ratsverkleinerung», betont Jordi. Das Argument, man finde keine Leute, sei nicht sehr stichhaltig und als Hauptbegründung auch recht dürrig. Immerhin habe man bisher jeweils genug Leute gefunden, zudem sei es auch nicht gesagt, dass ein kleinerer Gemeinderat partout effizienter sei. «Natürlich laufen Sitzungen im kleineren Kreis stringenter ab – aber ob die Entscheide auch klüger sind, ist offen», stellt Jordi skeptisch fest. Schliesslich bedeute ein kleinerer Gemeinderat auch kleinere Fraktionen, sprich weniger Hirnmasse, die sich mit den Traktanden beschäftige. Zudem bedeute ein grösserer Gemeinderat

auch eine repräsentativere Vertretung der Bevölkerung. Der Gemeinderat wurde übrigens 1997 von 23 auf 17 Mitglieder verkleinert.

Eine weitere Gerlafinger Besonderheit ist das Vollamt des Gemeindepräsidenten, das 1973 eingeführt worden ist. Politisch gilt Gerlafingen seit jeher als «rote Hochburg» – der Wähleranteil der SP beträgt 47 Prozent. Trotzdem ist Peter Jordi erst der dritte «rote» Gemeindepräsident. Direkter Amtsvorgänger war übrigens der Sozialdemokrat und spätere National- und Regierungsrat Roberto Zanetti, der das Gemeindepräsidium 1989 von den Bürgerlichen zurückerobert hatte. Die Sozialdemokraten stellen zwar die grösste Fraktion, sind aber, alleine auf sich gestellt, dennoch in der Minderheit. Jordi hat damit kein Problem.

Die Front zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokraten zeige sich im Verhältnis zur Vielzahl der Traktanden selten, und auch dann nicht immer in den wichtigsten Fragen.

Lastwagen donnern mitten durch das Dorf

Wer in Gerlafingen durch das Dorf spaziert, sieht sehr schnell, was Gemeinde und Einwohnerschaft derzeit am meisten beschäftigt: Der (Schwer-) Verkehr. Täglich dröhnen rund 1500 Lastwagen – vorwiegend 40-Töner – mitten durch das Dorf. «Eine absolute Zumutung», stellt Jordi dazu lapidar fest. Die LKW kommen ab der A1-Autobahnausfahrt Kriegstetten/Gerlafingen und fahren zum Stahlwerk, zum Cargodrome Wiler, zur Papierfabrik Biberist oder weiter Richtung Industrie in und um Solothurn. Offenbar lenken auch die modernen GPS-Navigationsysteme auf der Suche nach dem kürzesten Weg viele ausländische Chauffeure durch das Dorf. Die Eröffnung des Cargodromes in der bernischen Nachbargemeinde Wiler hat vor vier Jahren für Gerlafingen das Fass zum Überlaufen gebracht. Im Dorf hat sich eine Protestbewegung gebildet, und Kantonsvertreter wurden auf den Platz zitiert.

Wie Jordi berichtet, hat der Kanton zusammen mit der Gemeinde Lösungen



*Bilder: Reformierte Kirche Gerlafingen-Biberist an der Hauptstrasse nach Biberist / Stahlproduktion in einem Pfannenofen in der Stahl Gerlafingen AG, die heute Teil der Swiss Steel-Gruppe ist / Moderne Schulanlage Kirchacker, zu der auch eine grosse Sportanlage gehört / Seite 35: typische «Arbeiterkaserne», wie sie anfangs des letzten Jahrhunderts von der von Roll für die Angestellten gebaut wurden.
(Fotos: Steff Schneider / Stahl Gerlafingen)*



erarbeitet. Neben einer Umfahrung als längerfristiges Ziel ist Ende 2005 ein neuer Erschliessungsplan genehmigt worden, der verschiedene verkehrsberuhigende Massnahmen auf der bestehenden Ortsdurchfahrt beinhaltet. Dadurch sollen der Verkehr auf der Hauptstrasse durch das Dorf beruhigt und die Sicherheit erhöht werden. Die Umsetzungsplanung erfolgt in diesem Jahr, und ab 2007 werden die Massnahmen realisiert – ein Kreis im Ortszentrum, verbunden mit einer Verengung der Kurvenradien. Dabei steht die Verbesserung der Sicherheit im Vordergrund. Aber, «wenn durch die Massnahmen der eine oder andere Transit-LKW unser Dorf meidet, dann stört uns das nicht», sagt Jordi. Für ihn ist klar, dass das Problem jedoch nur grossräumig, das heisst unter Einbezug der Region gelöst werden kann.

Aus der von Roll wurde die Swiss Steel

In der Blütezeit des Von-Roll-Stahlwerks waren in Gerlafingen nahezu 3500 Personen beschäftigt. 1996 wurde die Stahlproduktion an die von Moos Holding AG verkauft und ist heute als Stahl Gerlafingen AG Teil der Swiss Steel, die seit 2003 mehrheitlich von der deutschen Schmolz und Bickenbach-Gruppe kontrolliert wird.

Die Stahl Gerlafingen AG beschäftigt heute noch 545 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und bildet 28 Lernende aus. Aus 720 000 Tonnen Schrott werden jährlich rund 1,5 Mio. Tonnen Stahl, vorwiegend Betonstahl und Armierungsmatten für die Bauindustrie sowie Industriestahl für den Maschinen- und den Fahrzeugbau, produziert. Gemeindepräsident Jordi stellt befriedigt fest, dass es dem Gerlafinger Stahlwerk nach etlichen harzigen Jahren derzeit recht gut geht. Gearbeitet wird 7 Tage, 24 Stunden. «Die Stahl Gerlafingen AG ist ein gutes Pferd im Stall der Swiss Steel», sagt Jordi, der davon ausgeht, dass das Werk in der heutigen Form Zukunft hat. Zuversichtlich stimmen ihn die ansehnlichen Investitionen, mit denen die Strategie der Hinwendung zu den Industriestählen umgesetzt wird. Dadurch wird sich die bisherige Abhängigkeit vom zyklisch ausgeprägten Baustahl-Binnenmarkt verringern.



Gerlafingen ist heute nicht mehr nur die «Stahlwerk-Gemeinde». Wie Jordi betont, ist die Grundstimmung im Dorf nach wie vor unternehmensfreundlich, die kritischen Stimmen wegen Lärm- und Verkehrsbelastungen haben aber zugenommen. Im Gegensatz zu früher, als praktisch das ganze Dorf «dusse im Wärc» gearbeitet hat. Die Kritik sei nicht ganz unberechtigt, stellt Jordi fest, denn es gehe klar um Schwerindustrie, um «Heavy-Metal». Obschon während der letzten zehn Jahre 35 Mio. Fr. in Umweltmassnahmen gesteckt wurden, bleibt gemäss Jordi noch einiges zu tun, vor allem was den Lärm betrifft. Der Gemeindepräsident legt aber auch Wert auf die Feststellung, dass für die Stahlproduktion enorme Schrott- und Altmetallmengen verwertet werden. «Das Gerlafinger Stahlwerk ist ein gigantischer Recyclingladen – hier werden im grossen Stil aus Schrott hochwertige Werkstoffe gemacht.» Dieser «grüne» Aspekt werde oft etwas vergessen.

Zusammenarbeit, aber keine Fusion

Die Gemeinde pflegt seit mehr als 40 Jah-

ren eine gute Zusammenarbeit mit verschiedenen Nachbargemeinden: In den Bereichen Oberstufenschule, Musikschule, Badeanstalt, Schiessanlage, Feuerwehr und seit 2006 auch im Zivilschutzwesen wird regional und zum Teil kantonsübergreifend zusammengearbeitet. Eng ist die Beziehung zur südlichen Nachbargemeinde Obergerlafingen; «eng verbunden, aber vollkommen autonom», umschreibt Jordi das Verhältnis. Obergerlafingen hat sich in den letzten Jahren zu einer der reichsten Gemeinden mit einem der tiefsten Steuerfüsse des Kantons Solothurn entwickelt. Früher, so Jordi, sei es gerade umgekehrt gewesen und Obergerlafingen habe Interesse an einem Zusammenschluss gehabt, was aber das aufstrebende Industriedorf Gerlafingen schändlich ausgeschlagen habe. Eine Fusion bleibt wohl noch einige Zeit blosses Gerlafinger Wunschdenken. In Gerlafingen mit seiner professionalisierten Verwaltung kann man sich aber vorstellen, künftig für andere Regionsgemeinden vermehrt verschiedene Dienstleistungen im Verwaltungsbereich zu erbringen. Eine spezielle Form von interkommunaler

Zusammenarbeit gibt es bei der Gerlafinger Badeanstalt «Eichholz», die genau genommen auf Derendinger Boden liegt: Seit 45 Jahren besteht für die «Badi» unter den sechs Gemeinden Gerlafingen, Obergerlafingen, Biberist, Derendingen, Halten und Kriegstetten eine gemeinsame Anstalt gemäss Gemeindegesetz. Donatordienste leisteten zudem das Gerlafinger Stahlwerk und die Papierfabrik Biberist. «Ein Relikt aus der guten alten Zeit», stellt Jordi zu diesem Engagement der Grossbetriebe fest.

Unterdurchschnittliches Steueraufkommen

Finanziell ist die «Arbeitergemeinde» Gerlafingen erwartungsgemäss nicht mehr auf Rosen gebettet. Die Geldflüsse aus der einst blühenden Industrie sind versiegt. Der Voranschlag 2006 ist bei Ausgaben und Einnahmen von 25,4 Mio. Fr. ausgeglichen. Die Steuererträge sind mit 11,1 Mio. Fr. budgetiert, der Selbstfinanzierungsgrad beträgt 119%, die Nettoverschuldung 1600 Fr. pro Einwohner. «Die Kennwerte sind also keineswegs dramatisch. Es besteht kein Grund zur Panik – aber es muss dennoch etwas gehen», kommentiert Jordi die finanzielle Situation. Das Problem liegt auf der Hand: Die Steuereinnahmen sind zu klein, und eine Anhebung des schon hohen Steuerfusses kommt für den Gemeindepräsidenten nicht in Frage. «Gerlafingen weist ein unterdurchschnittliches Steueraufkommen aus – wir brauchen also stärkere Steuerzahler», stellt Jordi fest und exponiert sich als SP-Politiker mit dieser Aussage bewusst. Bei den Ausgaben bestehe kein Spielraum, die Kosten habe man im Griff. Das Problem liege bei den Einnahmen: «Wir brauchen mehr Geld, wenn wir unsere Aufgaben weiterhin innovativ erfüllen wollen.» Jordi ist stolz darauf, dass der Gemeinderat seit jeher dem Bildungswesen grosse Bedeutung zumisst. So wurde beispielsweise schon lange vor der entsprechenden Pflicht ein Deutschzusatzunterricht durch patentierte Lehrkräfte erteilt. Zur Entlastung der Schulbehörde und damit sich die Lehrerschaft auf ihre Kernaufgaben konzentrieren kann, hat man eine professionelle Schulverwaltung installiert, und pionierhaft wurde auch der Computer-gestützte Unterricht bereits in der Primarschule eingerichtet. Für 2007 ist die Einführung der grossen Blockzeiten im Kindergarten und in der Primarschule terminiert.

Die Integration passiert in der Schule und in den Vereinen

Gerlafingen hat einen Ausländeranteil von 38 Prozent und – so hat der «Tages-Anzeiger» herausgefunden – den höchsten Anteil an Muslimen in der Schweiz. Das ist vorher niemandem aufgefallen. Gemäss



Jordi gibt es in Gerlafingen keine speziellen Probleme im Zusammenhang mit den Ausländern oder mit deren Religion – sie stellen zwar eine grosse Minderheit dar, seien jedoch gut integriert. «Das Zusammenleben von Schweizern und Ausländern hat sich in den vielen Jahren eingespield. Die Probleme sind die, die man in anderen Gemeinden auch kennt. Man hat sich arrangiert und lebt teils miteinander und teils nebeneinander», stellt Jordi sachlich fest. In Gerlafingen seien viele Ausländer in eigenen Vereinen organisiert und die Zusammenarbeit mit diesen funktioniere. Schwieriger sei es mit dem nicht strukturierten Bevölkerungsanteil, weil es keine Ansprechpersonen gebe. Die Vereine, und darunter speziell der Fussballclub, spielen – nach der Dorfschule – eine wichtige Rolle im Bereich der Integration. Die Politik selbst ist diesbezüglich nicht sehr aktiv, aber die Gemeinde unterstützt zusammen mit der Volkshochschule seit fünf Jahren Deutsch- und Integrationskurse, die sich in erster

Gemeindepräsident Peter Jordi ist 52 Jahre alt, in Gerlafingen geboren und aufgewachsen. Jordi hat nach einer Verwaltungslehre in einem Anwaltsbüro während 27 Jahren beim Kanton auf der Amtschreiberei Lebern gearbeitet, wo er berufsbeleitend das solothurnische Notariatspatent erworben hat. Anfang 2000 wurde er zum Gemeindepräsidenten gewählt. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Der Sozialdemokrat machte seine ersten dorfpolitischen Schritte in der Rechnungsprüfungs- und der Planungskommission. Von 1989 bis 1994 war er Mitglied des Gemeinderates und von 1989 bis 1999 Mitglied der Primarschulkommission, die er während 8 Jahren präsidierte. Seit seinem Amtsantritt als Gemeindepräsident am 1. Mai 2000 ist er natürlich auch wieder Mitglied des Gemeinderates und ist – eine solothurnische Besonderheit – in Personalunion Präsident der Gemeindelegislative und -exekutive sowie Chef der Gemeindeverwaltung.

Linie an Immigrantinnen richten, finanziell, ideell und infrastrukturell.

Kein Wachstum um jeden Preis

«Optisch wird Gerlafingen wohl auch in 10 oder 20 Jahren nicht viel anders aussehen als heute», mutmasst Gemeindepräsident Jordi auf die Frage nach der Zukunft «seiner» Gemeinde. Das Dorf ist überall bis an die Gemeindegrenzen gebaut und weist nur noch einige Baulücken auf. Er ist aber sehr zuversichtlich: «In Gerlafingen gibt es nach wie vor einen Dorfgeist, der im Widerstand gegen den Schwerverkehr an Kraft gewonnen hat und jetzt auch auf anderen Gebieten gepflegt werden kann.»

Jordi ist auch überzeugt, dass es gelingen wird, Neuzuzüger zu gewinnen. «Wir wollen unsere Trümpfe – die gute Erschliessung, die innovative Schule, das intakte Naherholungsgebiet, das umfassende Angebot des Gewerbes, das herausragende kulturelle Programm – ausspielen», umschreibt Jordi die Strategie der Gemeinde. Obwohl das eingezonte Bauland eine Einwohnerzahl von 6000 zuliesse, geht Jordi davon aus, dass sich die Einwohnerzahl auch in den nächsten 10 Jahren zwischen 4800 und 5000 stabil hält. «Damit können wir leben: Quantitatives Wachstum um jeden Preis ist nicht erstrebenswert; einen qualitativen Zuwachs – auch durch die nachhaltige Besiedelung der vergrösserten Gewerbezone – wollen wir hingegen durchaus herbeiführen, und dabei werden uns die gute Erschliessung durch A1, Bahn und Bus sicherlich helfen.»

Als Aussenstehender hat man den Eindruck, Gerlafingen habe sich vom Stahlwerk gelöst und habe die durch die Stahlwerk-Krise ausgelöste Depression überwunden. Gerlafingen ist heute nicht mehr «nur» von Roll, respektive Stahl Gerlafingen... Das sieht Gemeindepräsident Jordi an sich auch so, vermutet allerdings, dass das unbewusste Selbstverständnis des Dorfes noch lange mit der Stahlwerktradition verknüpft sein wird.

Steff Schneider